Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 49. **Sonnabend den 27. Februar 1886.** **III. Jahrg.**

Deutsche Rechtssprache.

Daß die Sprache, die auf den deutschen Gerichten gesprochen wird, sagt die „Staatsb. Ztg.", ein wahres Kauderwelsch ist, von dem der nicht Eingeweihte wenig versteht, ist genugsam bekannt. Unsere Juristen leben sich dermaßen in die den Deutschen vollkommen unverständlichen Ausdrücke des den Lateinen entnommenen Rechts ein, daß sie sich oft derselben bedienen selbst da, wo die neuere Gesetzgebung deutsche Rechtsausdrücke geschaffen oder alte wieder aufgenommen hat. Die nationale Bewegung regt sich jetzt allenthalben, und mit gutem Glück hat man unnütze fremde Gäste aus der Sprache mehr und mehr verbannt: sollte es nicht an der Zeit sein, auch weitere Schritte auf dem Gebiete der Rechtssprache zu thun? Wir wissen wohl, daß gerade der Juristenstand, bei dem das Dogma eine weit größere Unfehlbarkeit hat, als irgendwo, allen Aenderungen nach dieser Richtung abhold ist: wie sollte er, der wohl das Corpus juris studirt, und dem die Obligationen, Servituten, Sequestrationen und Kollationsverbindlichkeiten so geläufig sind, wie dem Pastor das Vaterunser, wie sollte er dazu kommen, durch Beschäftigung mit dem altdeutschen Recht allmählich nicht nur Verständniß für deutsches Rechtsgefühl sich zu bilden, sondern auch eine gute deutsche Rechtssprache wieder schaffen zu helfen? Die Verwälschung hat schon in manchen Dingen nachgelassen: in der Umgangssprache, im Gewerbe und Handel: warum nicht endlich auch im Recht? Hier hilft freilich nicht nur eine Aenderung der Ausdrücke, sondern die Sache selbst muß deutsch werden. Und die in naher Aussicht stehende Allgemeine deutsche Zivilgesetzgebung wäre die angemessene vielleicht auf Jahrhunderte hinaus wirkende Gelegenheit, wieder ein Stück weiter zu kommen in nationaler Entwickelung. Wie das Preußische Landrecht mit der Aufnahme des „Rechts auf Arbeit" zur gesammten sozialen Gesetzgebung in wenigen Zeilen den Grundstein gelegt hat — wovon das Römische Recht garnichts weiß — so sollte auch das neue bürgerliche Gesetzbuch sich im Großen auf deutschen Rechtsboden stellen und gleichzeitig damit die deutsche Rechtssprache weiter ausbauen. Der als Theorie liegen gebliebene Grundsatz des Landrechts muß That werden, und die deutsche That soll von deutschem Wort begleitet sein.

Daß die Gesetze dem Volk so wenig geläufig sind, ist kein natürlicher Zustand. Fast täglich haben wir unseren Lesern Fragen über Rechtsgrundsätze zu beantworten, die, wenn unser Recht einfacher und mehr deutsch wäre, jedem geläufig sein könnten. Warum war es denn in alter Zeit möglich, daß das Volk die Rechtsgrundsätze kannte, während bei uns der alte Römische Grundsatz: „Der Gerichtshof kennt das Gesetz" leider lautet, „der Gerichtshof und die Advokaten kennen das Gesetz, und sonst kaum Jemand". In alter Zeit war das Gesetz faßlicher, weil es nicht im zopfigen Stil des römischen Bureaukraten, sondern in der lebendigen Sprache des Volkes abgefaßt war. Kernige Sprüche waren die Gesetze, die sich von Mund zu Mund leicht fortpflanzten. Das war nur möglich, weil treffende Schlagworte den Kern eines jeden Rechtssatzes bildeten, und so fest waren diese eingewurzelt, daß noch heut unzählige formelhafte Rechtsausdrücke im Volksmund leben, als: Erb und Eigen, Feuer und Flamme, Fried und Freundschaft, Herz und Hand, Haus und Hof, Leib und Leben, Schutz und Schirm, Wasser und Weide. Auf dem Gleichklang am Anfang der Worte beruhte die leichte Faßlichkeit und der Reiz, den sie ausübten. Oft aber wurden auch Worte zusammengestellt, die keinen Gleichklang ergaben, aber doch dem Rechtsspruch eine erhöhte Anschaulichkeit verliehen, oder auch den Hauptbegriff steigerten; so sind beispielsweise die Ausdrücke: Grund und Boden, recht und billig, hell und lauter, voll und ganz, von der alten Rechtssprache übrig geblieben.

Das volksthümliche „und niemand anders" ist auch nichts als ein Rest altdeutschen Rechtes; denn man liebte es, irgend einem Ausspruch noch ein paar Worte hinzuzufügen, die das Gegentheil verneinten, als: „Recht gebieten und Unrecht verbieten", „daß mein gnädiger Herr zu gebieten und verbieten habe, und niemand anders", „daß jedermann Recht geschehe und niemand Unrecht". Durch alle diese Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks gewann die altdeutsche Rechtssprache ungemein große Anschaulichkeit und Feierlichkeit: wie kurz und bündig und wie feierlich klingt nicht der altfriesische Rechtsspruch: „mord schilma mit mord bêta", d. h.: Mord soll man mit Mord büßen; oder ein Ausdruck wie: „Was die Egge bestrichen und die Hacke bedeckt hat." Und wie die Rechtsformeln feierlich und hochpoetisch waren, so auch die Urtheile. So lautet ein Todesurtheil z. B.: „Du schuldiger Mensch, ich verweise dich heutzutag, dein Weib zu einer Wittib, deine Kinder zu armen Waisen, König Karl's Gebot solltu leiden, einen dürren Baum solltu reiten (das heißt: du sollst gehängt werden), einen Hagedorn-Knebel und eichen Wied (gleich Fellel) an deinen Hals gefritt (geschlungen), deine Haar dem Wind, deinen Leib den Raben, und deine Seele dem Gott dem Allmächtigen". Solch ein Todesurtheil klingt erschütternd und giebt doch am Schluß den ergreifenden Trost, daß der Richter nicht mit Haß geurtheilt hat, sondern in der Ausübung einer schweren, ernsten Pflicht. In einem anderen Todesurtheil stehen zum Schluß die fast herzlich klingenden Worte: „die Seele dem lieben Gott". Auch der Schöffeneid war feierlich erhebend; so lautete eine Eidesformel: „Ich schwöre einen leiblichen Eid zu Gott, daß ich soll und will in peinlichen Sachen recht Urtel geben und richten den Armen als den Reichen, und das nicht lassen weder durch Lieb, Leid, Miethe, (gleich Bestechung), Gabe, noch keiner anderen Sache wegen". rc.

Unsere Zeit macht es prosaisch, sehr prosaisch, man möchte sagen, nach dem Einmaleins. Dashalb aber ist auch Verbrechen und Meineid fast schon zu einem Exempel geworden, bei dem die Aussichten berechnet werden, ob man gefaßt wird oder nicht. Wenn wir die Feierlichkeit der altdeutschen Rechtssprache und Rechtsprechung behandelt haben und wünschen, daß die neue Rechtssprache sich daran ein Muster nehme, so wird ein Hinweis genügen, um die volle Berechtigung dieser Forderung zu zeigen. Man hat doch den Richtern eine Amtstracht gegeben, ein feierliches Kleid, das durch seinen alterthümlichen Schnitt wohl geeignet wäre, Ehrfurcht einzuflößen, wenn die Person des Richters, die Rechtssprache und das Verfahren im Einklang damit ständen. Nun, wenn der Richter im feierlichen Kleide zu Gericht sitzt, so soll auch das Gesetz im Feierkleide erscheinen. Gesetze sind nicht nur für tägliche Bedürfnisse nothdürftig geschaffen, sondern sie sind die gewaltige Grundlage, auf der sich das Staatsleben aufbaut: sie sind Monumente, die einmal der Geschichte angehören, und ein großes Volk wie das unsere soll Monumente schaffen, auf die die Nachwelt, die deutsche wie fremde, mit Bewunderung blickt.

Politische Tagesschau.

Am 8. d. Mts. setzte Dr. Windthorst mit Hilfe der Deutschfreisinnigen unter Führung Bambergers bekanntlich durch, daß die Vorlage wegen Zinsbürgschaft des Reiches für eine ägyptische Anleihe von 180 Millionen Mark an die Budgetkommission des Reichstages zu „reiflicher Prüfung" zurückverwiesen wurde. Nunmehr hat die Kommission einstimmig beschlossen, die Vorlage dem Hause zu unveränderter Annahme zu empfehlen. Man darf da wohl fragen, was die Herren Dr. Windthorst und Bamberger mit deren Rückverweisung eigentlich beabsichtigt haben. Daß die eingehende, d. h. sachliche Prüfung der Vorlage, wie sie ersterer gefordert hatte, in der Budgetkommission deshalb nicht möglich ist, weil sie intime Mittheilungen hochpolitischer Natur voraussetzt — kann ihnen nicht zweifelhaft gewesen sein. Sie können also nur von der großartigen Auffassung ausgegangen sein, dem Reichskanzler zu beweisen, daß sie ihm Schwierigkeiten in den Weg legen können. Das hat er längst gewußt. Ebenso genau weiß er aber auch, daß gerade auf dem Gebiete der internationalen Politik die Dinge stärker sind als die Menschen, d. h. daß die Mehrheit des Reichstages, so eifrig sie nach Obstruktionsmaterial sucht, gerade hier doch nicht den „Muth ihrer Meinung" besitzt, sondern schließlich immer wieder zurückweicht, wenn sie an den Graben kommt, wo es heißt: hic Rhodus — hic salta.

Die „Kolonialpol. Koressp.", das Organ der Deutschen Ostafrikanischen Gesellschaft, erklärt, daß die letztere nach Rückkehr zweier noch erwarteter Expeditionen auf fernere Besitzergreifungen in Ost-Afrika verzichten und sich von nun an der Verwerthung des Erworbenen widmen wolle. Wenn der Hauptzweck der Besitzergreifungen, der eben darin besteht, daß ein abgerundetes Gebiet geschaffen und dafür gesorgt wird, daß alle wichtigen Zugänge und Handelswege nach dem Innern demselben gesichert werden, erreicht ist, kann man das nur in der Ordnung finden. Die Hauptaufgabe ist natürlich nicht nur, Land zu gewinnen, sondern auch etwas daraus zu machen. Höchst bezeichnend für die „deutsch-freisinnige" Auffassung der Kolonialfrage ist es aber, daß die Organe dieser Partei in jener Zusage, nicht weiter vordringen zu wollen, „etwas Beruhigendes" erblicken. Nur um Gottes willen hübsch vorsichtig, nichts wagen, nichts unternehmen, — das ist der Ton, der aus alledem herausklingt, obwohl die „Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft" ganz auf eigene Hand vorgeht, und das Reich in keiner Weise für diejenigen Unternehmungen einzustehen hat, welche über die Grenzen des in dem Schutzbriefe vom 27. Februar 1885 bezeichneten Gebietes hinausreichen. Dieses Gebiet bildet aber bekanntlich nur einen kleinen Theil der seitdem gemachten Erwerbungen. Im übrigen fängt die genannte Presse allmählich an, die Bestrebungen der Ostafrikanischen Gesellschaft etwas wohlwollender zu beurtheilen, als das zu Anfang der Fall war, während sie gegen den Deutschen Kolonialverein sehr gereizt zu sein scheint, weil dieser eine deutsche Ansiedelung in Südbrasilien begründen will.

Das österreichische Abgeordnetenhaus hat nach stürmischen Debatten die Verstaatlichung der Dux-Bodenbacher Bahn beschlossen. Der Handelsminister Baron Pino wurde bei dieser Gelegenheit von der Linken in heftiger Weise angegriffen und sein Vorgehen zum Gegenstande sogenannter Enthüllungen gemacht. Das österreichische Ministerium hat darauf im Abgeordnetenhause eine Erklärung abgegeben, in der energisch Verwahrung gegen jene „unqualifizirbaren Ausfälle" eingelegt und die Erwartung ausgesprochen wird, daß von dem Anklagematerial der durch das Ministerverantwortlichkeitsgesetz vorgeschriebene Gebrauch gemacht wird. Andernfalls verlangt die Regierung eine Handhabung der Geschäftsordnung, welche die Minister vor Verdächtigungen und Verunglimpfungen schützt.

Prinz Jerome Napoleon, der „rothe Prinz", hat wieder einmal eine Proklamation losgelassen, die ebensowenig als die erste besonders ernsthaft genommen wird. Am unangenehmsten

Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

(Nachdruck verboten.)

[Fortsetzung.]

Seine Gedanken waren bei ihr, als der Bahnzug hielt und als er durch die Straßen nach Hause ging.

Elisabeth stand am Fenster, aber er sah sie nicht, und erst als sie die Thür öffnete, kehrte sein Bewußtsein zur Wirklichkeit zurück.

„Da bin ich," sagte er lächelnd, „weder gerädert und zerquetscht, noch treulos, noch auf irgend welche mysteriös unbegreifliche Weise abhanden gekommen!"

Und sie lachte mit ihm. Der Ton allein erlöste ihre arme, bange Seele; so konnte Julius nur sprechen, wenn in K. nichts Beunruhigendes geschehen war.

„Wirklich nicht treulos?" fragte sie neckend. „Du sahst freilich während des langen Weges auch nicht ein einziges Mal zu meinem Fenster hinauf."

„O weh!" sagte er, sie zur ersten Begrüßung einen Augenblick in das Besuchszimmer ziehend. „O weh, da bin ich ertappt! Aber sei ruhig, Schatz — was ich dachte, war eine Rechtfertigung Deiner fortwährenden Besorgnisse, wenigstens was die Eisenbahn betrifft."

Sie erschrak schon wieder.

„Die Eisenbahn, Julius?"

„Ja, mein Herz; es war in K. die Rede von einem Zusammenstoß zweier Züge — aber gieb mir doch wenigstens einen Kuß, bevor alle möglichen Unglücksfälle erörtert werden. Uebermorgen um diese Zeit sind wir schon weit von hier."

Er zog sie in seine Arme und während mehrerer Minuten ward kein Wort gesprochen. Elisabeth gab sich dem Glücke in diesem Moment sorglos hin. Offenbar hatte ja Julius Nichts gehört, was ihn stutzig machen konnte. Es war unklug, seinen Verdacht selbst zu erregen.

„Wohin wollen wir denn eigentlich gehen, Liebe?" fragte er zärtlich, „Nicht nach K., das steht fest. Der Himmel weiß, warum, aber Du verbietest es. — Wohin also?"

„Nur mit Dir!" versetzte sie. „Nur dahin, wo Du an meiner Seite bist — alles Uebrige ist mir gleichgültig!"

„Gut!" rief er gutmüthig. „Also nehmen wir den nächsten Zug, der zufällig abfährt, und reisen bis an das Ende mit. Irgendwo wird ja „Halt" gerufen und dort beginnt dann unser Zug durch die grüne Oase zwischen Alltag und Alltag."

Ihre Blicke voll Jubel und Glück suchten die seinen.

„Heute kann ich daran glauben, Julius! Heute ist dies Alles mein. — O, wie gut Du bist."

Sie küßte ihn ungestüm; ihr schönes, dunkles Auge leuchtete in leidenschaftlichem Entzücken.

„Wie gut Du bist!" wiederholte sie.

„Weil ich Dich liebe, Närrchen! — Aber wahrhaftig, ich kann diese Reise kaum erwarten. Sie wird die allererste wirkliche Ferienzeit meines Lebens."

Es gab dem horchenden Mädchen einen Stich durchs Herz.

Die erste Feier und — doch ein furchtbarer Betrug!

Aber heute konnte sie daran nicht denken.

Sonderbar! Seit Julius aus K. zurück war, schien alle Gefahr beseitigt, alle Unruhe verschwunden. Nur noch zwei kurze Tage und der gestohlene Name trat in Vergessenheit zurück, sie trug dann den Namen, der ihr wirklich gehörte — seinen geliebten Namen!

Der Abend verging im engen Kreise des Familientisches; alle Gespenster schienen verscheucht, alle Furcht besiegt. Elisabeth schlief in dieser Nacht zum ersten Male, seit sie hier im Hause lebte, traumlos und ruhig.

* *
*

Zuweilen, ehe sie versinkt, glüht die Sonne auf in helleren schöneren Strahlen — sendet auch so daß feindliche Schicksal seinen berückendsten, schmeichelndsten Zauber dann, wenn es im Begriffe steht, den wehrlosen Sterblichen unter der Wucht des Verhängnisses zu zermalmen?

Elisabeth konnte scherzen und die Neckereien ihres Verlobten mit gleicher Münze zurückzahlen. Sie war nie so anmuthig, so liebenswürdig, als an jenem Tage, welcher ihrer Hochzeit voranging; sogar Tante Finchen war glücklich und versöhnt, als sie die jungen Leute so fand.

„Gott Lob, daß Du Fräulein Ollmers ausschlugst, mein Junge!" flüsterte sie mit freundlichem Händedruck. „Gerade unsere Elisabeth ist es, die in allen Stücken für Dich paßt."

Für die Vorbereitungen zum Polterabend gab es während des ganzen Tages so viel zu thun, daß Elisabeth nur sehr wenig Zeit behielt, mit ihrem Verlobten zu plaudern; es dämmerte bereits und die angehende junge Hausfrau mußte an ihre Toilette denken, als Julius in die Küche kam und seinen Brief für die Kranke in K. auf den Tisch legte.

„Das besorgt mir die Magd noch, nicht wahr, Herzchen? Wenn ich vorher erst ausgehe, so könnten leicht —"

„Nein," unterbrach ihn Elisabeth, „nein, Liebster — geh' nicht fort — die Marie soll den Brief mitnehmen. Für wen ist denn derselbe?"

„Natürlich an meine interessante Patientin in K.," lächelte er, sie küssend. „Apropos! Die junge Dame ist eine Namensverwandte von Dir — Fräulein Anna Herbst!"

Minuten vergingen, aber Elisabeths Antwort blieb aus. Sie versuchte umsonst zu sprechen, die Kehle versagte ihr den Dienst.

Also doch! — Doch!

„Wir haben bereits die beiderseitigen Stammbäume gründlich untersucht," fuhr Julius fort. „Eine Verwandschaft scheint demnicht zu bestehen."

Elisabeth starrte mechanisch in die Kohlen am Heerd. — Keine Verwandschaft und Julius hegt offenbar nicht den mindesten Verdacht — was war das?

ist das Schriftstück den Orleanisten, richtet es doch seine Spitze gegen die Prinzen von Orleans. Die Orleanisten haben in der That Ursache unzufrieden zu sein, da Prinz Jerome mit derlei Kundgebungen stets just in dem Momente kommt, wo sie einen Streich vorbereitet haben, der durch das Dazwischentreten des „rothen Prinzen" vereitelt wird.

Zwischen England und China ist der Streit um die Beute entbrannt. Die rasche Besetzung Birmas durch die Engländer ist zu einem wesentlichen Theile dem Umstande mit zu danken, daß China Rückendeckung gewährte. Nun verlangt China die wichtige birmanische Grenzstadt Bahmo und das anschließende Gebiet bis zum Schawe-Fluß und droht mit Aufwiegelung der in den wüsten birmanisch-chinesischen Zwischengebieten hausenden wilden Stämme für den Fall, daß England auf seiner Weigerung bestehen sollte.

Serbien ist ärgerlich über den Antheil, den die Mächte an den Friedensverhandlungen in Bukarest nehmen; dadurch werde die serbische Souveränität verletzt. Serbischerseits ist deshalb ein Friedensvertrag-Entwurf vorgelegt, der weiter nichts sagt als: Der Frieden ist wiederhergestellt. Damit würden eine Anzahl wichtiger Fragen ungelöst und eine Menge Konfliktsstoff verhanden bleiben. Der türkische Vertreter hat nach Einbringung des neuen serbischen Entwurfs erklärt, er müsse erst Informationen einholen. Die bulgarische Regierung ist mit dem Entwurfe nicht einverstanden. Sie verlangt, daß Bestimmungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und über die Demobilisirung in den Vertrag mit aufgenommen werden.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

Das Herrenhaus beschäftigte sich in seiner (4.) Plenarsitzung mit dem Bericht seiner IX. Kommission über die Kreis- und Provinzial-Ordnung für Westfalen. Bei dem § 14 der Kreisordnung hat die Kommission einen Zusatz aufgenommen, der den Kreisen das Besteuerungsrecht der Eisenbahnen, auch der staatlichen, giebt. — Fürst v. Ysenburg-Birstein und Frhr. v. Manteuffel beantragen, dies Steuerrecht auf die Privatbahnen zu beschränken. Vom Regierungstische wurde der ganze Zusatz der Kommission bekämpft, eventuell aber die mildere Fassung nach dem Antrage des Fürsten Ysenburg empfohlen. — Dem letzteren Vortrage gemäß beschloß das Haus. — Bei § 16 wurde der Zusatz der Kommission gegen die Doppelbesteuerung, entgegen dem Wunsche des Unterstaatssekretärs Herrfurth, angenommen. — Eine die Anstellung der Amtmänner betreffende Bestimmung der Kommissionsvorlage wurde nach dem Wunsche der Regierung verändert; ebenso die Bestimmungen über die Pensionirung der Amtmänner nach dem Regierungsvorschlage angenommen. Die Vorlage wurde bis zum § 33 der Kreisordnung erledigt und dann die weitere Berathung bis Freitag 11 Uhr vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus setzte in seiner heutigen Sitzung die Berathung der noch ausstehenden Vorlagen zum Schutze des Deutschthums in den Ostseeprovinzen fort und verwies schließlich die Lehreranstellungsvorlage, sowie die Schulversäumnißvorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern, während bei der Berathung der Vorlage betr. die Anstellung von Impfärzten die Vertagung eintrat. Wesentlich neue Momente vermochte die Debatte nicht mehr zu Tage zu fördern und es mußten sich die Redner der Rechten darauf beschränken, in vollkommendster Uebereinstimmung mit dem Kultusminister Dr. v. Goßler gegenüber den sich stets wiederholenden Versuchen der Oppositionsredner, die Nothwendigkeit der Regierungsmaßregeln als unmotivirt zu charakterisiren, auch ihrerseits stets von Neuem an der Hand der Statistik und ihrer persönlichen Erfahrungen auf die dem Deutschthume von dem anwachsenden Polonismus drohenden und immer näher rückenden Gefahren hinzuweisen. Die Berathung wird morgen (Freitag) 11 Uhr fortgesetzt werden, außerdem steht die Fortbildungsschulvorlage für die Ostprovinzen auf der Tagesordnung.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag genehmigte in seiner heutigen Sitzung definitiv den Gesetzentwurf betr. die Neuregelung der Kompetenzen der Senate des Reichsgerichtes nach den Beschlüssen der zweiten Lesung. Dasselbe war mit der Nordostsee-Kanalvorlage der Fall, welche mit großer Majorität in 3. Lesung genehmigt wurde. In der Generaldebatte nahmen Staatssekretär v. Bötticher und Kriegsminister Bronsart von Schellendorff Gelegenheit, die Angriffe verschiedener Oppositionsredner gegen die preußische Tarifpolitik bez. gegen die Militärverwaltung als gänzlich hinfällig zu kennzeichnen. Bei der sodann folgenden Debatte über die Novelle zum Viehseuchengesetze vertagt sich das Haus auf morgen (Freitag) 1 Uhr.

Deutsches Reich.

— Se. Maj. der Kaiser und König hörte heute Vormittag zunächst den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher, empfing darauf Se. K. H. den Prinzen Wilhelm und demnächst zur Abstattung persönlicher Meldungen den General der Infanterie z. D. Grafen Neidhardt v. Gneisenau, den Kommandanten von Posen General-Lieut. v. Schmeling, den General-Lieutenant à la suite der Armee Prinzen Hugo zu Schönburg-Waldenburg, den Inspekteur der Infanterie-Schulen, General-Major v. Sanitz u. s. w. und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Kriegsminister General-Lieutenant Bronsart v. Schellendorff, sowie mit dem Chef des Militärkabinets, General-Lieutenant v. Albedyll. Später hatte der Kaiser eine Besprechung mit dem Geh. Hofrath Bork und unternahm dann, begleitet vom Flügel-Adjutanten Major Prinzen Heinrich XVIII. Reuß, eine Spazierfahrt.

— Die Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr und Justizwesen werden morgen in die Berathung der Novelle für Gewerbe-Ordnung treten, wonach der Bundesrath befugt sein soll, Innungs-Verbänden die Rechte einer juristischen Person zu ertheilen.

— Die Gewerbe-Ordnungs-Kommission des Reichstages hat den Antrag Dr. Lieber angenommen, wonach Kinder unter 14 Jahren in Fabriken überhaupt nicht mehr beschäftigt werden sollen.

— Der diesjährige deutsche antisemitische Kongreß wird zu Pfingsten in Kassel abgehalten werden.

— Der Chefredakteur des „Kieler Tageblattes", Herr Karl Böckel veröffentlicht eine Erklärung in seinem Blatte, wonach er bekennt, nicht die Ueberzeugung gewinnen zu können, daß der verhaftete zweite Redakteur seines Blattes, Herr Prohl, der ihm zur Last gelegten That, der Konspiration mit Saurauw und des Landesverrathes, fähig wäre. Herr Prohl wäre Inhaber des eisernen Kreuzes und Vorstandsmitglied des Schleswig-Holsteinischen Kampfgenossen-Verbandes und hätte allerwegen seiner treumonarchischen Gesinnung Ausdruck gegeben. Wir werden uns natürlich aufrichtig freuen, wenn sich diese Ueberzeugung des Herrn Böckel als wohlbegründet herausstellen sollte, müssen es aber unter allen Umständen als eine hervorragend läppische Handlungsweise bezeichnen, wenn das „Berl. Tagebl." sich mit Betrachtungen darüber, daß Herr Prohl grade an einem konservativen Blatte thätig gewesen wäre, aufhält. Auf diesem Gebiete, d. h. dem der internationalen Spionage, hat das jüdische Element wohl unbestritten den Vorrang.

Ausland.

Paris, 24. Februar. Die Meldungen über französisch-chinesische Schwierigkeiten werden von der „Agence Havas" als unbegründet bezeichnet. Die Grenzregulirungsarbeiten seien lediglich durch ein Mißverständniß verzögert worden. — Die Union der Gruppe der Linken der Kammer beschloß, für den Vertrag mit Madagaskar zu stimmen.

London, 24. Februar. Die angeklagten sozialistischen Führer Hyndman und Genossen erschienen heute wieder vor dem Polizeigericht, wo die Vernehmung der von dem Staatsanwalt geladenen Zeugen fortgesetzt wurde. Die weitere Verhandlung der Sache wurde auf Sonnabend vertagt.

London, 25. Februar. Lord Salisbury beabsichtigt, in nächster Zeit zur Kräftigung seiner Gesundheit eine Reise in das Ausland anzutreten.

Pest, 24. Februar. Unterhaus. In Beantwortung einer Interpellation wegen der landwirthschaftlichen Krisis erklärte der Handelsminister, daß der internationale Oekonomen-Kongreß keine Vorschläge zur Sanirung gemacht hätte, mit denen sich die Regierung nicht bereits beschäftigt hätte. Der Minister verwies auf die vorjährige Zolltarif-Novelle und darauf, daß der Minister-Präsident Tisza schon vor anderthalb Jahren ein Handelsbündniß der mitteleuropäischen Staaten als bestes Schutzmittel gegen die überseeische Konkurrenz angeregt habe. Die Regiernng habe sich mit der Frage auch beschäftigt, als Deutschland eine Initiative in dieser Beziehung ergriffen hatte; doch seien Schwierigkeiten entstanden, welche die Verwirklichung der Idee verzögern. Gleichzeitig mit dem Ausgleichsgesetze würde der allgemeine Zolltarif vorgelegt werden, welcher auf denselben Grundlagen beruhe, wie die vorjährige Zollnovelle.

Provinzial-Nachrichten.

Kulm, 24. Februar. (Aufruf.) Wie bekannt, ist in unserem Kreise kürzlich ein neues evangelisches Kirchspiel, Baiersee-Trebis, eingerichtet worden, das aber bis jetzt noch einer Kirche entbehrt. Der Gottesdienst muß daher in einem sehr dürftigen Nothlokale abgehalten werden. Pfarrer Bruck in Kulm, welcher in der neuen Gemeinde pastorirt, veröffentlicht einen Aufruf um Unterstützung zum Kirchenbau, in welchem er sagt: Der Bauplatz zur Kirche ist uns geschenkt worden, ebenso haben sich die Gemeindemitglieder verpflichtet, Spann- und Handlangerdienste umsonst zu leisten. So wird es uns möglich, die Kirche mit etwa 20,000 Mark herzustellen. Da wenden wir uns in unserer Noth an die evangelischen Glaubensgenossen und bitten um Liebesgaben.

Marienburg, 22. Februar. (Durch starken Schneefall) an der ostpreußischen Grenze ist die Bahn-Strecke Löbau-Zajonskowo vollständig außer Betrieb gesetzt, und es werden auf hiesigem Bahnhofe Billete nur bis Weißenburg verkauft; von dort müssen sich die Passagiere Fuhrwerk nehmen, um nach Löbau zu kommen.

Insterburg, 23. Februar. (Eisenbahnunfall.) Der heutige Kourierzug Nr. 4 von Eydtkuhnen wurde auf der Fahrt zwischen Gumbinnen und Insterburg von einem recht bedenklichen Unfall betroffen. An einem Mittelrade des vorletzten Waggons erster Klasse brach der Reifen. Durch die Schwungkraft des in voller Fahrt begriffenen Zuges wurde ein Theil des Reifens weit fortgeschleudert, während der andere Theil noch haften blieb. In Folge dessen rumpelte das so beschädigte Rad ungestüm auf dem Geleise eine ganze kurze Strecke fort, dann setzte es aus und rasselte einen Augenblick neben dem Geleise hin. Der Wagen erhielt naturgemäß arge Stöße. Plötzlich schnellten die Achsfedern des beschädigten Rades aufwärts und durchbrachen den Fußboden des Wagens. Während dessen hatten die Passagiere des Wagens mit ängstlicher Spannung auf das furchtbare Rütteln geachtet. Als indeß der Boden unter den Füßen zweier Reisenden, von unsichtbarer Gewalt emporgehoben, zu zersplitttern drohte, da setzte man die innerhalb des Wagens befindliche Nothbremse in Bewegung. Ein Pfiff ertönte, der Zug stand dann binnen wenigen Sekunden. Zum Glücke hatte die Koppelung noch festgehalten, sonst wären die Wagen unfehlbar zertrümmert worden. Nennenswerthe Beschädigungen sind indeß glücklicherweise nicht vorgekommen. Doch war's die höchste Zeit einzuschreiten, um die totale Zerstörung des Fußbodens zu verhindern. Der beschädigte Waggon und der hintere unversehrte Wagen blieben auf der Strecke unter Aufsicht eines Eisenbahnbeamten zurück, nachdem die Passagiere umgestiegen und durch telegraphische Signale von nächster Wärterbude die Strecke für vorläufig gesperrt erklärt worden war. Alsdann langte der Zug in Königsberg ohne weiteren Unfall an, um nach Ergänzung des Trains durch mehrere Eisenbahnwaggons seine Fahrt mit einiger Verspätung in der Richtung nach Bromberg-Berlin fortzusetzen.

Konitz. (Entziehung der Militärpflicht.) Beim hiesigen Gerichte sind gegenwärtig weit über 100 Personen angeklagt, sich der Militärpflicht entzogen zu haben. Der bei Weitem größte Theil derselben, welcher nach Amerika ausgewandert sein soll, gehört dem polnischen Elemente des Kreises an.

Lautenburg, 23. Februar. (Beraubung eines Geldbriefes.) In vergangener Woche erhielt ein hiesiger Händler aus Thorn per Post einen Geldbrief über 1500 Mk. Als der Empfänger das Werthstück in Gegenwart von Zeugen öffnete, fanden sich darin nur 750 Mk. vor. Sofortige Recherchen führten zu der Annahme, daß der Brief von geschickten Händen geöffnet und beraubt sein müsse. Tags darauf traf hier ein Postinspektor aus Danzig ein, welcher die nähere Untersuchung auf der ganzen von dem betr. Briefe berührten Strecke veranlaßte.

Dirschau, 23. Februar. (Schwere Körperverletzung.) Vor einigen Tagen hatten die Arbeiter S. und W. aus Subkau einen Streit, der in eine kleine Rauferei ausartete. Den nächsten Tag äußerte S., er werde dem W. bei der nächsten Gelegenheit „die Knochen aus der Haut schütteln." Bei dem nächsten Zusammentreffen stellte W. den S. wegen dieser Aeußerung zur Rede. Der Letztere faßte die Sache aber falsch auf, ergriff sofort einen derben Stecken, dessen unteres Ende einen metallenen Beschlag hatte, und schlug damit auf W. ein. Ehe dieser an Gegenwehr denken konnte, war sein Schädel gespalten. Noch wenige wuchtige Schläge folgten und W. lag wie leblos am Boden, aus mehreren Wunden blutend. Wie verlautet ist der Zustand des Verletzten ungemein besorgnißerregend. Der Verwundete ist übrigens ein Schläger von Profession, der vor einigen Jahren eine Auflage Messerstiche und Stockschläge ausgehalten hat. Damals ward ihm ein Auge ausgeschlagen. (Ges.)

Wieder entstand mit einem Schlage die kaum besiegte Unruhe der letzten zweifelvollen, quälenden Vergangenheit. Ein Wort, das Julius sprach, schien plötzlich gleich einem Todesurtheil all' ihr Glück, ihr Hoffen zu vernichten; das andere brachte nur Ungewißheit, neue Kämpfe.

„Woher kommt denn das arme Geschöpf?" fragte sie möglichst gelassen.

„Aus Hamburg", antwortete er sorglos. „Die Kopfwunde datirt von einem Fall bei Gelegenheit eines Eisenbahnzusammenstoßes. Fräulein Herbst verlor an diesem Unglückstage auch ihre gesammten Besitzthümer mit Ausnahme des Geldes, das sie in der Tasche trug — Papiere, Kleider, Alles. Es ist empörend, daß sich die Spitzbuben auch nicht scheuen, Todte und Sterbende auszuplündern."

Julius wollte, nachdem er nochmals die kalten, bewegungslosen Lippen geküßt, sein Zimmer wieder aufsuchen, aber Elisabeth hielt ihn zurück. Im Angesichte der Gefahr erwachte ihre Energie, ihr Selbsterhaltungstrieb, vielleicht die Verschlagenheit ihrer Natur. Sie gehörte zu jenen Charakteren, die im Glücke gut und hochherzig sind, freundlich von innen heraus, die aber nicht resigniren können, sondern in denen das bessere Selbst spurlos verschwindet, sobald es gilt, ein Opfer zu bringen.

„Julius!" sagte sie, „die ganze Erzählung kommt mir verdächtig vor. Ich fürchte, daß Dich eine gewiegte Betrügerin düpirt."

Er lachte.

„Du hast sie nicht gesehen, Schatz! Mehr Unschuld und kindlicher Liebreiz, als bei ihr, in diesen reinen, offenen Zügen, kann nicht gedacht werden. Ich würde mich für das arme Wesen verbürgen mit Allem was mir theuer ist."

„Nachdem Du sie zwei Mal sahst, Julius? — Das ist mindestens gewagt.

Elisabeth fühlte, daß er für ihre sichtliche Unruhe, für das Beben ihrer Stimme eine äußere Veranlassung geben müsse; sie haschte daher nach einer tiefergehenden Meinungsverschiedenheit und beabsichtigte vollkommen, dieselbe bis zur Gereiztheit zu steigern.

„Julius", setzte sie hinzu, „ich gäbe viel darum, wenn Du diese Kur fallen ließest. Dein Name soll nicht zusammen mit dem einer Abenteuerin genannt werden."

Es graute ihr, als sie das kecke Wort so ruhig aussprach, gleichsam eine Herausforderung an die vergeltende Macht des Schicksals, ein Hohn auf das eigene Ich, aber sie sagte es, um seinen Widerspruch zu erregen.

Julius schüttelte den Kopf.

„Und wäre es, wie Du glaubst, Lisa — das Augenleiden an und für sich ist Faktum. Aber ich versichere Dir, Du irrst vollständig. Dies Mädchen ist ein unschuldiges, ahnungsloses Kind, ebenso schön als liebenswürdig. Und weshalb sollte nicht bei einem bedeutenden, in Nacht und Finsterniß stattfindenden Unglücksfall ein Koffer abhanden kommen können? Gauner und Diebe finden sich überall."

„Aber man setzt in solchem Fall die Polizei in Bewegung, man —"

„Das Alles wird geschehen, sobald erst die Hauptsache erledigt ist. Ich habe schon heute Morgen die Erlaubniß zum einstweilen Aufenthalt für das arme Kind erlangt und schaffe auch durch die Behörden in Hamburg alle Legitimationspapiere herbei. Vor der Hand kann jede Aufregung die ganze Kur in Frage stellen."

Elisabeth trat immer näher.

„Natürlich hast Du Dich bei der hiesigen Polizei für die Fremde verbürgt, Julius?"

„Gewiß!" versetzte er neckend. „Du wirst sogar —"

„Julius, Julius, und wenn ich Dich inständig bitte, um meines Glückes, meines Friedens willen Dich von dieser Person zurückzuziehen?"

Ihre vermeintliche Eifersucht belustigte ihn.

„Dann könnte ich doch dies kindliche Verlangen nicht erfüllen, mein Herz", versetzte er in ernstem Tone. „Aber laß doch solche Fragen heute Abend — wenn wir von unserer Reise zurückkehren, begleitest Du mich nach K. und urtheilst selbst. Bis dahin braucht die Sache noch nicht berührt zu werden."

Elisabeth schüttelte den Kopf.

„Ich gehe nicht nach K., Julius, ich will mit dieser Angelegenheit Nichts zu schaffen haben. Natürlich giebt sich die Fremde einen fingirten Namen, um Dein Interesse zu erregen — sie will in unserem Hause eine Zeit lang leben, will vielleicht gar —"

Ein krampfhaftes Schluchzen erstickte ihre Stimme. Seit Julius gesagt hatte, daß er nach Hamburg zu schreiben beabsichtigte, war es ihr wie Dem, der auf schwankendem Brett steht und in jedem Augenblick erwarten muß, von den tosenden Fluthen unter seinen Füßen verschlungen zu werden.

Warum gerade nach Hamburg? — Irgend ein Zufall, ein geringfügiges Etwas konnte dort, in ihrer Heimath, die Entdeckung herbeiführen.

Der Doktor seufzte.

„Heute Abend solltest Du wenigstens diese ärgerliche Reizbarkeit zu bekämpfen suchen", sagte er etwas kühl. „Aber wahrhaftig, es ist jetzt die höchste Zeit, an unsern Besuch zu denken".

Er bog ihren Kopf zu sich und suchte, um Versöhnung bittend, ihren Blick, aber Elisabeth sah nicht auf, obgleich es ihr wie mit Krallen ins Herz griff. Sie brauchte ja den kleinen Zwist als Deckmantel für die Verzweiflung, welche in ihr tobte.

„Laß das, Julius!" sagte sie schluchzend. „Du willst mich nicht verstehen. Geh' nur, geh' — wir haben keine Zeit."

Und dann verließ sie die Küche, ohne ein freundliches Wort, ohne sich um ihn zu kümmern. Ihre Fassung war dahin, sie mußte ohne Zeugen den schrecklichen Kampf in sich ausstreiten.

Warum hatte sich die Fremde nicht zu erkennen gegeben? — Sie war es, darüber konnte kein Zweifel herrschen! Man hatte nur zufällig den letzten ihrer Taufnamen anstatt den ersten täglich benutzt — Anna Herbst anstatt der Elisabeth — weshalb schwieg sie beharrlich?

Ein entsetzlicher Gedanke bemächtigte sich des unruhigen Herzens. Bis zum letzten Augenblick sollte die Rache hinausgeschoben werden, um desto empfindlicher zu treffen. Vielleicht erschienen heute Abend oder morgen in der Mitte der Gäste die Schergen, um sie zu verhaften und das gestohlene Gut der rechtmäßigen Eigenthümerin zurückzugeben, vielleicht wartete ihrer in der Kirche das Verhängniß!

(Fortsetzung folgt.)

Pr. Friedland, 23. Februar. (Bahnbau.) Für den Bau einer Eisenbahn Pr. Friedland — Linde beginnt sich ein allgemeines Interesse zu regen. Die Einen verlangen eine Sekundärbahn, die Andern halten ein Pferde-Eisenbahn schon für ausreichend.

Heilsberg, 21. Februar. (Ein Riesenschwein.) Der hiesige Bäckermeister Koch verkaufte dieser Tage ein Riesenschwein, welches im lebenden Zustande 447 Kilo 500 Gramm wog, für 210 Mark. Die Länge des Seitenzahnes dieses kolossalen Schweines betrug fünfzehn Centimeter.

Heilsberg, 24. Februar. (Mord.) Im benachbarten Medien ist gestern Nachts ein grauenhafter Mord verübt. Die „Warmia" erfährt darüber Folgendes: „Als am Morgen die Arbeiter des dortigen Mühlenbesitzers Herrn B. nach der Mühle kamen, um ihren Geschäften nachzugehen, herrschte entgegen sonstiger Lebhaftigkeit der Mühlenwerke darin noch vollständige Ruhe und auf ihre Nachforschungen nach der Ursache vermißten dieselben den Müllergesellen, wovon sie Herrn B. schließlich Anzeige machten. Dieser fand die Meldung so auffällig, daß er sich persönlich nach der Mühle begab, um sich über die Abwesenheit Weichert's, so hieß der vermißte Geselle, zu beruhigen. Im Verein mit den Arbeitern entdeckte Herr B. aber alsdann eine Blutlache in der Mühle und gewann die Ueberzeugung, daß etwas Schreckliches geschehen sein müsse. Sofort schickte Herr B. nach dem Herrn Ortsvorsteher, bis zu dessen Eintreffen die Mühle unter Beaufsichtigung der Arbeiter stellend. Nach Ankunft des Gemeindebeamten wurde zunächst der Mühlenbursche Krause in's Verhör genommen, der indeß von vornherein leugnete, über den Verbleib des Gesellen etwas zu wissen, obgleich man ihm vorhielt, daß scheinbare Blutspuren an seinen Kleidern hafteten. Erst als die aus Heilsberg geholte Gerichts-Kommission eintraf und von derselben dem Verdächtigen vorgehalten wurde, daß auch sein Gesicht Blutspuren trage, gestand der Mensch sein Verbrechen ein und gab auf weiteres Befragen an, daß er die Leiche des Ermordeten zwischen die Mühlenbassins geworfen habe, wo bei Nachsuchung sowohl diese als auch das Mordinstrument, ein Mühlenstein-Schärfhammer, wirklich gefunden wurden. Ueber seine schreckliche That macht der erst 17-jährige Verbrecher folgende Angaben: Bis etwa 3 Uhr Morgens hätten der Geselle und er in der Mühle gearbeitet, worauf Weichert ihm Befehl gegeben, die Mühlenlampen zu löschen, was er verweigert hätte. Der Geselle soll ihm deshalb mit Strafe gedroht haben, was den Lehrling ergrimmt haben muß, denn nach seiner Angabe habe er darauf den bei der Leiche gefundenen Schärfehammer ergriffen und Weichert hinterrücks damit zuerst einen Schlag auf den Hinterkopf versetzt, dem er gleich einen zweiten Hieb nachfolgen gelassen, als er gesehen, daß der Getroffene noch nicht gefallen, was bei dem zweiten Schlage geschehen sei. Hiermit hat der Unmensch noch nicht genug gehabt, vielmehr, wie er sagt, noch verschiedene Schläge dem bereits Leblosen auf den Schädel versetzt, der ganz zertrümmert sein soll. Der jugendliche Verbrecher wurde geschlossen in's hiesige Gerichtsgefängniß abgeliefert. Ueber die eigentlichen Beweggründe zu dem Morde wird erzählt, daß der Ermordete ein keineswegs liebenswürdiger Charakter gewesen, dessen Chikanen den Lehrling Krause fast zur Verzweiflung getrieben hätten. Es heißt auch, daß der Junge am Montag aus der Lehre gelaufen sei und nicht wieder habe zurückkehren wollen, er hätte dies indeß doch müssen und der Geselle sei bedeutet worden, ihn nur streng zu fassen. Was Wahres hieran, lassen wir dahingestellt."

Znin, 22. Februar. (Getödtet.) Der Stellmacher Michael Blaszewski aus Obudno Gut verunglückte heute beim Holzschneiden dadurch, daß das zum Zersägen bestimmte Holzstück vom Bock zurück- und Jenem auf den Leib fiel, was seine sofortige Tödtung zur Folge hatte.

Posen, 24. Februar. (Wollbericht.) In der Lage des Wollhandels ist keine Wendung zum Besseren eingetreten, vielmehr verschlechtert sich dieselbe immer mehr und geben Preise andauernd nach. Die in letzter Zeit hier erschienenen Einkäufer bestanden ausschließlich aus kleineren Fabrikanten, während größere Fabrikanten und auswärtige Großhändler schon seit langer Zeit gänzlich fehlen. Trotz billigerer Forderungen, welche Lagerinhaber stellten, gelang es ihnen nur mit Mühe 300 Zenter feinere Tuchwolle zu Mitte der vierziger Thaler an Zielenziger und Schwiebuser Fabrikanten, und 250 Zentner bessere Schmutzwollen zu Anfang der vierzigen Mark an Lausitzer Fabrikanten abzusetzen. In der Provinz ruht das Geschäft seit langer Zeit gänzlich, da es daselbst an Käufern fehlt. Sollte der Verkehr sich bis zum Wollmarkt nicht beleben, so gehen wir mit ganz bedeutenden Beständen — wie seit Jahren nicht der Fall war — in denselben über.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 25. Februar 1886.

— (Personalien.) Der Gerichtsassessor Otterski in Thorn ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht I zu Berlin zugelassen.

— (Im Betriebe der Ostbahn) treten demnächst einige wichtige Fahrplan-Aenderungen ein. Vom 1. k. M. ab erfolgt die Abfahrt des Personenzuges Nr. 7 Berlin—Bromberg vom Schlesischen Bahnhof um 3 Uhr 22 Minuten, Ankunft in Schneidemühl 10 Uhr 22 Min. Abends, in Bromberg 12 Uhr 48 Min. Nachts. Im Anschluß hieran wird auch der gemischte Zug Nr. 455 Schneidemühl—Dt.-Krone entsprechend später verkehren, nämlich: Abfahrt von Schneidemühl 10 Uhr 30 Min. Abends (statt 9 Uhr 45 Min.), Ankunft in Dt. Krone 11 Uhr 49 Min. Nachts. Ferner tritt mit demselben Tage eine Koursänderung des (im Anschluß an Rußland) von Insterburg über Thorn kommenden Kourierzuges Nr. 4 auf der Strecke von Bromberg bis Kreuz in Kraft. Die Abfahrt aus Bromberg wird um 11 Uhr 44 Min. Nachts (statt 11 Uhr 52 Min.) erfolgen. Ankunft in Schneidemühl 1 Uhr 29 Minuten Nachts, in Kreuz 2 Uhr 29 Min. Nachts. Von Kreuz ab bleiben die bisherigen Fahrzeiten unverändert, so daß also die Ankunft in Berlin, Schlesischer Bahnhof, nach wie vor um 6 Uhr 12 Min. Morgens erfolgt. Auch dem Verkehr nach Rußland via Königsberg wird vom 15. April ab wie im vorigen Jahre eine täglich zweimalige Schnellzugs-Verbindung in jeder Richtung erschlossen werden. Außer den jetzigen unverändert fortbestehenden Kourierzügen — Nr. 3 Abfahrt von Berlin, Schlesischer Bahnhof 11 Uhr 25 Min. Nachts, bezw. Nr. 4 Ankunft in Berlin 6 Uhr 12 Min. Morgens — werden die zur Zeit nur zwischen Berlin und Königsberg koursirenden Schnellzüge Nr. 1 und 2 bis Eydtkuhnen verkehren. In der Richtung von Berlin bleiben die Abfahrtszeiten unverändert: Schlesischer Bahnhof 9 Uhr 2 Min.; Ankunft in Königsberg 8 Uhr 20 Min. Abends. Abfahrt von dort 8 Uhr 32 Minuten, von Insterburg 10 Uhr 12 Min.; Ankunft in Eydtkuhnen 11 Uhr 12 Min. Nachts und in Petersburg am folgenden Abend 8 Uhr 40 Minuten. Vice versa erfolgt die Abfahrt aus Petersburg 10 Uhr 50 Min. Vorm., aus Eydtkuhnen am folgenden Morgen 7 Uhr 2 Min., aus Insterburg 8 Uhr 6 Minuten. Ankunft in Königsberg 9 Uhr 30 Min., Abfahrt von dort wie bisher um 9 Uhr 45 Min.; Ankunft in Berlin, Schlesischer Bahnhof, 8 Uhr 12 Min. Abends.

— (Vorlesung des Herrn Major von Gentzkow über „Wilhelm von Kaulbach".) (Schluß.) Ich verweilte im Atelier, bis die Stunde nahte, welche den Besuchern die Pforten des Künstlerheims öffnete. Kaulbach behandelte, wie ich zu bemerken Gelegenheit hatte, seine Besucher schlecht; fast alle hatten mehr oder weniger unter seinem beißenden Sarkasmus zu leiden. Erregte Jemand sein Interesse, vielleicht durch seine äußere Erscheinung oder durch sein Benehmen, so gab er seiner Meinung in Gegenwart des Betreffenden unverhohlen Ausdruck. Mit seinen Besuchern verkehrte Kaulbach nur in deutscher Sprache, auch, wenn er in fremder Sprache angeredet wurde, obwohl er fertig französisch und englisch sprach. — Den Ausgang des französischen Krieges von 1870/71 sah der große Künstler voraus; er fertigte nämlich bei Ausbruch desselben das Gemälde „Der deutsche Michael," welches den Sieg der deutschen Waffen symbolisch darstellte. In seinen letzten Lebensjahren malte Kaulbach seine Todtentanzbilder. Sie sind sehr satyrisch gehalten, besitzen aber einen eigentlichen künstlerischen Werth nicht; ich möchte sie mit den Epigrammen Göthe's und Lessing's vergleichen. Auf den König von Baiern war Kaulbach nicht gut zu sprechen. Er beklagte sich darüber, daß derselbe zu wenig für die Hebung der Kunst thue. „An der Isaar wird es immer leerer", sagte er nicht ohne Wehmuth. Hierbei sprach Kaulbach auch über Piloty, den großen Meister der Münchener Schule, dessen Schüler bekanntlich Hans Makart war. Er hob namentlich seine Tüchtigkeit als Lehrer der Malerkunst hervor und meinte, Piloty verstehe es wie kaum ein Anderer, auf die Neigungen seiner Schüler einzugehen und diese zu pflegen. Mit begeisterten Worten rühmte Kaulbach die Verdienste, welche Kaiser Wilhelm sich um die Förderung der Kunst erworben. Noch während des französischen Krieges habe der Kaiser die bekannten Maler Anton von Werner und Camphausen mit der Darstellung wichtiger historischer Momente aus dem siegreichen Feldzuge beauftragt. Als den bedeutendsten der jetzt lebenden Maler Norddeutschlands nannte Kaulbach Professor Adolf Menzel. — Bei meiner Verabschiedung von Kaulbach bat ich ihn, seiner Liebenswürdigkeit die Krone aufzusetzen und meine Autographen-Sammlung durch ein Autogramm aus seiner Feder zu bereichern. Kaulbach kam meiner Bitte bereitwillig nach und händigte mir auf einem Blatt Papier zwei schnell hingeworfene kleine Verse ein, die ich jetzt, nachdem der große Meister längst verstorben, als ein mir lieb und werth gewordenes Andenken an ihn aufbewahre. — Der Vortragende ging nunmehr auf die künstlerische Individualität Kaulbachs näher ein: Mit Kaulbach ist ein Genie erloschen, wie es kaum zum zweiten Male in der Künstlerwelt auftauchen wird. Von den Kritiken über Kaulbach, die aus Anlaß seines Todes geschrieben wurden, gefiel mir am besten die des bekannten Kunstkritikers Herrmann Becker, welcher Cornelius und Kaulbach mit den Meistern aus der Glanzperiode der Malerei (1500—1550), Dürer und Holbein verglich. Kaulbach war Idealist und besaß als solcher neben den Vorzügen auch die Schwächen eines solchen. Für Realisten waren seine Kunstwerke ungenießbar und geistlose Menschen vermochten seinen Schöpfungen kein Verständniß abzugewinnen. Was Kaulbach vor vielem Andern auszeichnete, war sein kaustischer Witz. Als Belag hierfür können die prächtigen Illustrationen zu „Reinecke Fuchs" dienen; ferner die Fresken an der Neuen Pinakothek in München. In den letzteren geißelte er die moderne Richtung der Kunst, welche den klassischen Vorbildern nachzueifern strebte, ohne indeß mehr als Karrikaturen zu liefern. Sie riefen einen Sturm der Entrüstung hervor. Kaulbach kümmerte sich aber nicht um die Tadler, in einem längeren Gedichte, daß er an einen Verwandten, welcher ihn beruhigen wollte, richtete, gab er seinem unerschütterlichen Vertrauen auf die Nachwelt Ausdruck, welche sicher anerkennen werde, was seine Mitlebenden in den Staub zu ziehen bemüht waren. Das Gedicht beweist nebenbei, daß Kaulbach nicht nur den Pinsel, sondern auch die Feder geschickt zu führen verstand. Bedeutend war Kaulbach in der symbolisch-poetischen Darstellungsweise. „Die Hunnenschlacht" gehört zu diesem Genre. Diese Schlacht von Geistern fand nicht den Beifall der Kunstfreunde; auch Cornelius, an den Kaulbach schrieb, rieth ihm ab, eine Geisterschlacht zu malen. Der Meister wandte sich an einen alten Freund, den Geheimrath Schüller in Berlin, und letzterer bestärkte ihn in seinem Vorhaben mit der Begründung, daß wir von der Hunnenschlacht nicht mehr als die bloße Thatsache wüßten und daß daher eine symbolische Darstellung derselben die einzig richtige sei. Daraufhin nahm Kaulbach das Werk in Angriff. „Wenn die Hunnenschlacht Niemandem gefällt, so male ich sie für mich," sagte er. Friedrich Wilhelm IV. übertrug Kaulbach die Ausschmückung des Treppenhauses des Neuen Berliner Museums. Fünf Bilder hatte der Künstler bereits vollendet; zum sechsten wollte sich indeß lange kein Vorwurf finden, bis Kaulbach auf den genialen Gedanken kam, „Die Reformation" zu malen. Das Projekt stieß in maßgebenden Kreisen auf Widerspruch, man wandte ein, das Bild passe nicht zu dem kosmopolitischen Charakter des Berliner Museums. Aber Kaulbach ließ sich nicht beirren, seine Ansicht drang endlich durch und so entstand „Die Reformation", das schönste und vollendetste der sechs Bilder im Treppenhause des Berliner Museums. Kaulbachs sämmtliche Schöpfungen beruhten auf sorgfältigem, eingehendem Studium; ein Verstoß gegen die Chronologie wird man daher in denselben schwerlich entdecken. In dieser Beziehung zeichnete er sich ebenfalls vor vielen Malern rühmlich aus. Seinem Charakter nach möchte ich Kaulbach mit Goethe vergleichen; auch er besaß „des Lebens ernstes Führen" und „die Lust zu fabuliren." Daß sein Witz sehr leistend war, habe ich schon erwähnt; aber oft war sein Humor auch ohne jede Bitterkeit. Als Katholik hatte sich Kaulbach den Haß seiner Kirche zugezogen. Es waren daher nicht schöne Berichte, welche man über sein Begräbniß las. Daß diese Berichte aber nicht wahrheitsgetreu waren, ergab sich aus der Schilderung des Begräbnisses, die ich einem Freunde, der der Leiche des Meisters zur letzten „Ruhestätte" gefolgt war, verdanke. Das Begräbniß war ein durchaus würdiges und erhebendes: die Priester der Schönheit und Wahrheit und die Ritter des Rechts und der Gerechtigkeit umstanden sein Grab, während die auch über den Tod hinaus dauernde Liebe und Verehrung, welche sich der große, unvergeßliche Künstler bei Lebzeiten erworben, die Grabstätte mit Blumenspenden und Kränzen ꝛc. überreich geschmückt hatte.

— (Im Handwerkerverein) hielt gestern Herr Zeichenlehrer Peterson einen instruktiven Vortrag über „Die Farbe in der Schule, die Farbe im Leben und die Farbe in der Häuslichkeit". Der Vortragende behandelte die Theorie der Farbenlehre und die Harmonie und die Vermischung der Farben, schilderte die Wirkungen der Farben auf das Gemüth, erklärte die farbigen Schatten, ein seltenes Naturphänomen, für welches man lange Zeit keine Erklärung wußte, und die Unterscheidung der Farben in warme (helle) und kalte (dunkle), sowie aktive resp. vorspringende und passive resp. zurücktretende. Letzteres ist namentlich für Koloristen von Wichtigkeit. In Bezug auf die Anwendung der Farbe in der Malerei enthielt der Vortrag manche beherzigenswerthe Winke. Auch empfahl der Vortragende, in der Wahl der Tapeten mit Sorgfalt zu verfahren. Die Tapeten dürfen nicht zu sehr hervortreten. Grüne Tapeten sind ihrer beruhigenden Wirkung wegen die besten. Die Möbel gewinnen, wenn sie mit den Tapeten kontrastiren. Die Buntstickereien der Damen sollten sich mehr der Dekoration als der Natur zuwenden. Was die Kleidung anbetrifft, so sei für Männer im Allgemeinen ein kräftiges Braun die zweckmäßigste Farbe. Im Uebrigen könne Jeder so ziemlich seinem Geschmacke folgen, nur dürfe sich die Farbe der Kleidung nicht zu sehr von der Gesichtsfarbe unterscheiden. Bei den Frauen komme es im Wesentlichen darauf an, das zarte Weiß der Gesichtsfarbe durch die Farbe der Kleidung hervortreten zu lassen. Die Mode, bemerkte der Vortragende, wechsele nach zwei Richtungen. Früher waren in der Kleidung die verschiedensten Farben vertreten; heute aber zeigt dieselbe Abstufungen in einer und derselben Farbe. — Herr Redakteur Ludwig, welcher der Sitzung präsidirte, sprach Herrn Peterson für seinen lehrreichen Vortrag den Dank der Versammlung aus.

— (Zugverspätung.) Der Kourierzug Berlin-Posen-Thorn verspätete sich gestern um ca. 60 Minuten.

— (Krieger-Verein.) Am Sonnabend findet im Schützenhause ein Appell statt.

— (Polizeibericht.) 4 Personen wurden arretirt.

Kleine Mittheilungen.

Kiel, 23. Februar. (Verhaftung.) Der Redakteur des „Kieler Tageblatt", Herr Richard Prohl, ist (wie schon erwähnt) gestern Mittag verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängniß überführt worden. Die „Kieler Ztg." meldet darüber: Es war dazu Polizei-Direktor Krüger aus Berlin hierhergekommen, welcher die Verhaftung veranlaßt hat. Wie wir erfahren, hat auch eine längere Haussuchung in den Wohnräumen des Verhafteten stattgefunden. Die Veranlassung zu der Verhaftung Prohls soll sein, daß er zu dem kürzlich wegen Landesverraths verurtheilten dänischen Kapitän a. D. Sarauw in Beziehung gestanden hat. (Der „Nat.-Ztg." wird geschrieben: Am Morgen war Polizei-Direktor Krüger aus Berlin eingetroffen und begab sich Mittags gemeinsam mit Polizeimeister Stadtraht Lorenzen und mehreren Polizisten nach der Redaktion des „Tageblattes" und belegte zunächst sämmtliche Briefschaften des Redakteurs mit Beschlag. Letzterer war selbst nicht anwesend, sondern auf dem Wege von der Post und wurde auf der Straße inhaftirt Derselbe soll etwa 1½ Jahre mit Sarauw in Korrespondenz gestanden und demselben Material geliefert haben.)

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 26. Februar.

	25/2 86	26/2 86
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	200—95	201—30
Warschau 8 Tage	200—80	201—10
Russ. 5 % Anleihe von 1877	100—70	100—60
Poln. Pfandbriefe 5 %	62—60	62—70
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—90	57
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102	101—70
Posener Pfandbriefe 4 %	102	101—90
Oesterreichische Banknoten	161—90	161—65
Weizen gelber: April-Mai	155—75	154—25
Septemb.-Oktob.	166	164—50
loko in von Newyork	93½	93½
Roggen: loko	136	135
April-Mai	138—50	138
Mai-Juni	139	138—75
Septemb.-Oktob.	141—75	141—25
Rüböl: April-Mai	44—40	44—30
Septemb.-Oktober Herbst	46	46
Spiritus: loko	37—40	37—20
April-Mai	38—50	38—30
Juli-August	40—50	40—30
August-September	41—10	40—90

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Börsenberichte.

Danzig, 25. Februar. Getreide-Börse. Wetter: Nachts starker Frost, bis 12 Grad Reaumur, am Tage etwas nachlassend. Wind: SSO.

Weizen war heute wieder in recht fester Stimmung und wurden sowohl für Transit- wie inländische Weizen volle gestrige, mitunter noch etwas höhere Preise bewilligt. Inländischer Sommerweizen bleibt anhaltend bei steigenden Preisen befragt. Bezahlt wurde für inländischen bunt 121pfd 145 M., hellbunt besetzt 127 8pfd 151 M., hellbunt 126pfd 152 M., 128 9pfd 154 M., hochbunt 131pfd 158 M., Sommer- 120 1pfd 148 M., 125pfd 153 M., 127 8pfd und 129 30pfd 158 M., 132 3pfd. 159 M. per Tonne. Für poln. zum Transit blauspitzig 124pfd 121 M., bunt bezogen 116pfd. 118 M., hellbunt besetzt 121 2pfd 151 M., 122 3pfd 132 M., hellbunt 126pfd und 127pfd 137 M., hell 121pfd 133 122pfd 135 M., glasig 124 5pfd 135 M., hochbunt 127 8pfd 138 M., 126 7pfd 139 M. per Tonne. Termine April-Mai 137 50 M. bez., Mai-Juni 138 50 M. bez., Juni-Juli 141 M. bez., September-Oktober 145 M. bez. Regulirungspreis 135 M.

Roggen war für Transit sehr fest und wurde 1 bis 1 50 M. theurer gehandelt. Inländisch unverändert. Bezahlt ist für inländischen 117 8pfd. 118 M., 119pfd 120 M., 120, 121 2pfd. 121 M., für polnischen zum Transit 117pfd 97 M., 122 3pfd. 98 M. Alles per 120pfd per Tonne. Termine April-Mai inländisch 124 50 M. Br., 124 M. Gd., unterpolnisch 100 M. bez. Transit 99 M. bez. Regulirungspreis inländisch 121 M., unterpolnisch 98 M., Transit 97 M.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 26. Februar.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
25.	2hp	764.1	— 5.3	E 2	0	
	10hp	765.6	— 10.3	E 2	0	
26.	6ha	762.8	— 14.7	NE 1	0	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 26. Februar 2.37 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Sexagesimae) den 28. Februar 1886.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jakobi.
Vorher Beichte: Derselbe
Kollekte: zum Bau einer Kirche in Crantz
Abends: kein Gottesdienst.

In der neustädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Cand. theol. Wendt.
Beichte nach der Predigt.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Vormittags 11½ Uhr Militär-Gottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.
Nachmittags 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle..

In der evangelisch-lutherischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

In der St. Jakobs-Kirche.

Vormittags 8½ Uhr: Militärandacht mit deutscher Predigt. Herr Divisionspfarrer Boenig.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß vom 1. März cr. ab, in den Morgenstunden von 5 bis 6 Uhr, auf dem Grundstück des Fuhrherrn **H. Gude,** Thorn, Neustadt Nr. 99 die Sprengung von alten Steinfundamenten mit kleinen Pulverladungen erfolgen wird.

Thorn, den 24. Februar 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der Militär-Anwärter **Carl Christochowitz** vom 23 d. M. ab zum Polizei-Sergeanten hierorts bestellt worden ist.

Thorn, den 24. Februar 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die städtische Verwaltung ist geneigt, **Kapitalien** zur ersten Stelle auf ländliche, sowie auf vorstädtische, im dritten Rayon belegene Grundstücke auszuleihen.

Hierauf gerichteten Anträgen ist bei ländlichen Grundstücken ein Katasternachweis über den Grundsteuerreinertrag, bei vorstädtischen dagegen eine Werthtaxe und eine Bescheinigung der Königlichen Fortifikation darüber beizufügen, daß und in welcher Höhe Entschädigung auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Dezember 1871, betreffend die Beschränkungen des Grundeigenthums in der Umgebung von Festungen, geleistet wird.

Die Taxe muß von derselben Taxkommission angefertigt sein, wie die für die innere Stadt gefertigten Feuerkataster.

Thorn den 9. Februar 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf eines Schreibtisches und verschiedener Nachlaßgegenstände steht ein Auktionstermin am

Mittwoch, den 3. März cr.

Vormittags 10 Uhr

im großen Rathhaus-Saale an, zu welchem Kaufliebhaber eingeladen werden.

Thorn, den 22. Februar 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen die ehemalige Mauergasse zwischen dem Brückenthore und dem Weißenthore in zwei Stücken auf die Zeit vom 1. April 1886 bis zum 30. März 1889 als Lagerplätze meistbietend zu vermiethen.

Zu diesem Zwecke haben wir einen Bietungstermin

auf den 1. März cr.

Vormittags 11 Uhr

im Stadtverordneten-Sitzungs-Saale (Rathhaus 2 Treppen) anberaumt, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß die Miethsbedingungen bis zum Termine in unserem Bureau I eingesehen und unterschrieben werden können.

Thorn, den 16. Februar 1886.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An die sämmtlichen Dienst- und Lehrherrn, welche mit dem am 2. Januar cr. fällig gewesenen Abonnement auf freie Kur ihrer Dienstboten bezw. Lehrlinge für das laufende Kalenderjahr (1886) im Rückstande sind, richten wir das ergebene Ersuchen, die fraglichen Beiträge zur Vermeidung der Klage binnen 8 Tagen bei unserer Krankenhauskasse berichtigen zu wollen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, 2. März

Vormittags 10 Uhr

sollen hinter dem Barackenkasernement im Rudaker Forst

ca. 240 Raummeter Kiefernstrauch

an Ort und Stelle in öffentlicher Lizitation an den Meistbietenden verkauft werden.

Die bezüglichen Bedingungen werden im Termin selbst bekannt gemacht.

Versammlungsort an der Wallmeister-Wohnung daselbst.

Thorn, den 25. Februar 1886.

Königliche Fortifikation.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete, vom hiesigen Kgl. Amtsgerichte den nicht bekannten Intestaterben in Gemäßheit des § 224 I. 12. A. L. R. zur Handlung der Publikation von Amtswegen als Bevollmächtigter bestellt, macht hierdurch bekannt, daß der zu Bromberger Vorstadt hierselbst verstorbene Förster **Gottfried Hartwig** unterm 30. September 1885 ein Testament errichtet, laut welchem er unter Widerruf eines früheren Testaments, seine zwei Kinder erster Ehe, Namens **Wilhelm** und **Friedrich Hartwig** und seine zwei Kinder zweiter Ehe, Namens **Martha** und **Eugenie** zu seinen Erben, jedoch mit der Maßgabe eingesetzt hat, daß seine genannten beiden Kinder erster Ehe nur den Pflichttheil erhalten und seiner Ehefrau **Wilhelmine** geb. **Lorenz** der Besitz, die freie und uneingeschränkte Verwaltung des gütergemeinschaftlichen Vermögens bleiben und ihr der freie und uneingeschränkte Nießbrauch an demselben zustehen, sie auch über die Substanz frei verfügen, auch Auflassungserklärungen ohne Beschränkung abgeben kann, die Erben also nur auf das eingesetzt sein sollen, was beim Tode seiner hinterbliebenen Ehefrau noch übrig sein wird.

Wenn dagegen Letztere zur zweiten Ehe schreitet, so soll sie Theilung zu halten verpflichtet sein.

Thorn, den 24. Februar 1886.

Pancke,
Justiz-Rath.

Bekanntmachung.

Die Küchenabfälle, Kommisbrodreste und Knochen pro 1886/87 sollen im Wege der Lizitation vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Montag, 8. März cr.

Vormittags 10 Uhr

im hiesigen Bureau, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, angesetzt.

Thorn, den 24. Februar 1886.

Konigliches Garnison-Lazareth.

Landwirthschaftl. Verein Gremboczyn.

Versammlung

Sonntag den 28. Februar cr.
Nachmittags 4 Uhr
bei **Felske, Gremboczyn.**

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Strübing über Fruchtfolge und Diskussion.
2. Vortrag des Herrn Schauer über Behandlung des Düngers.
3. Das Branntweinmonopol. Referent Paul Dombrowski-Thorn.
4. Ausliegen der Landwirthschaftlichen Zeitung in den bestimmten Lokalen und deren Verbreitung. Referent Herr Burkowitz.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.
6. Zahlung der Beiträge.

Der Vorstand.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar . .	—	—	—	—	—	—	27
	28	—	—	—	—	—	—
März . . .	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
April . . .	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.